



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Reform unserer Gymnasien**

**Pachtler, Georg Michael**

**Paderborn, 1883**

XVII. Die christliche Gymnasial-Erziehung.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8766**

## XVII.

### Die christliche Gymnasial-Erziehung.

---

lle Männer der gesellschaftlichen Erhaltung beklagen den Niedergang des idealen Sinnes und die Überhandnahme des Materialismus, der Selbstsucht und Habsucht bei dem gegenwärtigen Geschlechte; sie anerkennen mit Niebuhr, dass wir, wenn es so fortgeht, mit Riesenschritten einer neuen Barbarei entgegenrücken.

Umkehr ist unumgänglich nothwendig; diese aber muss zuerst auf dem Gebiete der Erziehung vor sich gehen, denn die Jugend-Erziehung ist die Welt-Erneuerung. (*Puerilis institutio est mundi renovatio.*)

Da nun die gebildeten Stände immer die massgebenden sind, und der Jüngling meistens so bleibt, wie er das Gymnasium verlassen hat, so ist augenscheinlich die Reform der Gymnasial-Erziehung im christlichen Sinne von unberechenbarer Bedeutung, eine wahre Rettung der Gesellschaft.

Wir werden im Folgenden die zwei Fragen beantworten, worin die christliche Gymnasial-Erziehung bestehen, und von welchen Mitteln sie Gebrauch machen müsse.

#### I. Worin besteht die christliche Gymnasial-Erziehung?

In unseren heutigen Lehrplänen figurirt die Religion als blosses Fach neben den anderen, eine Arabeske am Gebäude, so dass die Erziehung rein-menschlich, und nur gelegentlich

christlich zu nennen ist.<sup>1)</sup> Was hilft in aller Welt solcher religiöser Anstrich? Im Lehrplane handelt irgend ein Paragraph von „Religion“, dem Unterrichte in derselben werden etliche Stunden angewiesen, hin und wieder taucht der Ausdruck „religiös“, „sittlich-religiös“ aus der Wasserfläche empor; was aber darunter zu verstehen sei, am Ende gar ein Vernunftgemäches, eine seichte Naturphilosophie, allgemeine Moral etc., das ist schwer abzumerken. Die Religion, die geoffenbarte Religion, die Religion Jesu Christi muss es sein mit ihrer vollen unverfälschten Lehre, mit dem ganzen Schatze göttlicher Geheimnisse, welcher in der Einen und wahren Kirche niedergelegt ist. Und diese Religion muss nicht etwa bloß gelernt werden, so dass der Gymnasiast wüsste, was die Lehre der Kirche sei, wie er die Geographie von Japan lernen muss; sondern sie muss die Basis und der Gipfel, der Grund und die Höhe, der Mittelpunkt und die Seele des Unterrichtes und der Erziehung sein, so dass der Jüngling die Religion nicht bloß wisse, sondern noch viel mehr glaube, liebe und übe, und das Gymnasium die Religion nicht bloß vorzeige, sondern pflanze, pflege und zu fruchtbarer Reife bringe.

Denn Eins ist das Höchste und Beste, der Urgrund und Mittelpunkt alles Seins, Gott, der lebendige Herr; nicht jener deistische Gedankengott, welchen der Verstand des Menschen, von der Wirkung zur Ursache aufsteigend und bei der letzten Ursache anlangend, sich zurechtmacht, sondern der lebendige Gott der Offenbarung, jener überweltliche und unendliche Geist, der, sich selber denkend, den Logos als das wesensgleiche Abbild seiner selbst, als die zweite Person der Gottheit, von Ewigkeit erzeugt. Und diese beiden göttlichen Personen, der Erzeuger und der Erzeugte, athmen gegen einander die innige Liebe, die selbst wieder nicht ein vorübergehender Affekt, sondern, von Vater und Sohn ausgehend, ebenso wesenhaft und wirklich und göttlich ist, wie die Beiden, nämlich der hl. Geist als dritte Person.<sup>2)</sup> Dieser dreieinige Gott ist der Ursprung

<sup>1)</sup> In einer Ansprache vom 8. Dec. 1879 sagte unser hl. Vater Leo XIII. u. A.: „Der Hauptirrtum unserer Zeit, der Irrthum, welcher alle einschliesst und stolze Geister zu thörichten Äusserungen verleitet, das ist jener kalte und verächtliche Naturalismus, der sich in jede Äusserung des öffentlichen Lebens eingeschlichen hat, in jede Art des Privatlebens eingedrungen ist; jener Naturalismus, der die menschliche Vernunft an die Stelle der göttlichen Auktorität setzt, die Natur an die der Gnade, um Jesus Christus allerwärts zu verbannen und die Früchte seiner Erlösung zu vereiteln.“

<sup>2)</sup> Catech. Rom. p. 1 de primo Symb. art., q. 10: „Oret. . . ., ut dignus sit qui videat, quæ tanta sit Dei Patris fecunditas, ut, se ipsum intuens atque intelligens, parem et æqualem sibi Filium gignat, quove modo

und das Endziel alles Seins, der Erste und der Letzte, von welchem losgerissen die Dinge, so herrlich sie sein mögen, und auch die vernünftigen Menschen blosse Nullen sind, welchem anhangend aber sie Werth und Bestand haben. Mit ihm vereinigt zu sein, ist unser letztes Ziel; ihm anzuhängen, ist des Menschen Glück. Im nämlichen Grade, als wir dem Glauben, der Hoffnung und Liebe (der Religion) entfremdet sind, werden wir schlecht und unglücklich; je mehr die Religion unser innerstes Eigenthum ist, desto edler und glücklicher sind wir. Wenn unsere Kenntnisse und unsere Wissenschaft nicht zur Erkenntniss und zum Dienste des lebendigen Gottes als ihres Mittelpunktes hinleitet, so sind wir verurtheilt, ewig an der Peripherie umherzurollen, und der Baum der Erkenntniss wird zum verderblichen Giftbaume. Denn ohnehin ist unser Wissen, sei es auch sehr erhaben und umfassend, doch nur Stückwerk und kein Ganzes (ex parte cognoscimus, 1 Kor. 13, 9); wie nichtig aber muss es erst werden ohne jenen religiösen Blick, der Alles auf Gott bezieht und in Gott schaut! Jede Wissenschaft ist nur ein Radius, der sich zum Mittelpunkte der geistigen Welt hinziehen muss und niemals als Tangente sich in den unabsehbaren Weltenraum verlieren darf.

Von diesem Grundsätze muss der Unterricht und die Erziehung auch an den Gymnasien ausgehen. Darum stellt die Ratio studiorum sogleich am Eingange als letztes Ziel jeder Schule hin, dass „die Gemüther der Nebenmenschen durch die Lehranstalt zur Erkenntniss und Liebe unseres Schöpfers und Erlösers angespornt werden.“<sup>1)</sup> Die Welt mag nochmal so alt und wieder jung werden, so findet sie doch in Ewigkeit kein höheres Endziel des Jugend-Unterrichtes und der Erziehung, als diese „Erkenntniss und Liebe unseres Schöpfers und Erlösers“; nur in den untergeordneten Zwecken und Lehrgegenständen scheiden sich die Schulen in verschiedene Arten, in der einen Hauptsache aber zielen alle nach dem nämlichen Endpunkte hin.

Hiemit haben wir das Hauptziel auch der christlichen Gymnasial-Erziehung bezeichnet, das einzig darin besteht, den Jüngling so heranzubilden, dass er die christliche Religion von ganzer Seele glaube, liebe und übe. Erst durch dieses apostolische Endziel gewinnt das Lehramt

duorum idem plane et par caritatis amor, qui Spiritus sanctus est, a Patre et Filio procedens genitorem et genitum aeterno atque indissolubili vinculo inter se connectat. . . .“

<sup>1)</sup> Reg. Prov. 1.: „ut inde (doctrinis) ad Conditoris ac Redemptoris nostri cognitionem atque amorem excitentur.“

seine höhere Weihe: das vorzutragende und einzuübende Fach ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zu einem höheren Zwecke, nämlich die Jugend Christo zuzuführen, in Erreichung ihres letzten Endzieles zu unterstützen, damit sie hier Gott erkenne, liebe, verehere, und dort der übernatürlichen Seligkeit theilhaftig werde. Missachtet aber ein Lehrer diesen apostolischen Beruf, so ist er ein armseliger Unterweiser, der um Geld Stunden gibt; und beschränkt er sich innerhalb eines „edlen Menschenthums“, so vernichtet er die zweitausendjährige Geschichte unserer christlichen Völker, missachtet die Religion der Eltern seiner Schüler und jagt einem Nebelbilde nach, über welches weder er noch Andere einen klaren Gedanken haben. Woher kommt denn die schauerliche Verwilderung und Verrohung unserer heutigen Jugend, woher die überfirnisste Versunkenheit auch unserer gebildeten Stände? Aus der Unkenntniss des Höchsten und Besten, aus der Kälte gegen Gott und Seine Offenbarung, aus dem Unglauben, dem die Liebe zum Himmlischen fehlt, und der den unwürdigen Gelüsten des gefallenen Menschen nachläuft! Desshalb muss die Förderung der christlichen Erkenntniss und Gottesliebe der Angelpunkt alles erziehlichen und lehrenden Thuns, auch auf den Gymnasien, werden und alle Lehrer mit vereinter Kraft in Allem und durch Alles dahin wirken, dass die eine wahre Religion in der studirenden Jugend tiefe Wurzeln schlage. Alles, die Wissenschaft und der Lebenswandel, der Unterricht und die Erziehung, die Studien und das häusliche Thun und Treiben, sei vom Geiste der Religion durchweht und geheiligt. Dann erst haben wir Aussichten auf bessere Zeiten.<sup>1)</sup>

Unter dieser christlichen Religion aber, in welcher der Gymnasiast erzogen werden muss, wenn er nicht verkommen soll, verstehen wir weder ein träumerisches Studirstubenfabrikat nach Art des alten Bunsen, noch ein national-liberales *ένωτικόν* zur Zusammenleimung der deutschen Stämme, wie es in den

<sup>1)</sup> Noch am 15. Jan. 1850, bei einem Ansturme der gottlosen Sekte auf christliche Schulen, sagte der bekannte Victor Hugo, von dem Solches schwer zu erwarten war, von der Tribüne herab zur Kammer: „Die religiöse Unterweisung ist meiner Überzeugung nach niemals nothwendiger als heute. Je grösser der Mensch mit seiner Umgebung wird, desto nöthiger ist es, dass er glaubt. In unserer Zeit gibt es Ein Unheil, ich sage, nur das Eine Unheil, dass man Alles mit einer gewissen Tendenz auf das irdische Leben einschränkt. Wenn man dem Menschen als Ziel und Ende nur das irdische, das materielle Leben gibt, erschwert man ihm alles Elend durch die Negation, die er am Ziele findet; aus dem, was nur ein Leiden ist, macht man die Verzweiflung. Daher die erschütternden socialen Zuckungen. . . . Ich will daher aufrichtig, ich sage mehr, ich wünsche sehnlichst den religiösen Charakter des Unterrichtes.“

Tagen des Kulturkampfes geisterte, sondern das wirklich existirende, positive, konfessionelle Christenthum, vor welchem die Religions-Mengerei und Religions-Verachtung der „konfessionslosen“ oder Simultan-Schulen als ein für Kirche und Staat gleich verderblicher pädagogischer, didaktischer und gesellschaftlicher Missgriff erscheint. Denn es ist eine unumstößliche Thatsache, dass die jüdische und die christliche Religion, dass das katholische und protestantische Bekenntniss sich wesentlich von einander unterscheiden, ja principielle Gegensätze sind. Das ganze Denken und Leben des Katholiken ist jenem des Protestanten, und gar des Juden! in tausend Dingen entgegengesetzt, und umgekehrt; diese Kluft kann weder durch Bureau-Papier, noch durch eine Allerweltsreligion überbrückt werden. Nimmermehr kann ein Protestant, wenn er ein solcher bleiben will, sich in katholisches Wesen hineindenken, hineinleben schon gar nicht; wie will er also katholische Jünglinge heranbilden und in Sachen der Schule, wo doch Unterricht und Erziehung untrennbar Eins sind, ein Wort mitreden? Und ebensowenig gelingt dieses einem Katholiken bei protestantischen Gymnasiasten; denn als solcher bewegt er sich ganz im Denken und Leben seiner hl. Kirche, und wenn er auch die protestantische Theorie weiss, so lebt er sie doch nicht, ist also erfahrungslos und zu solcher Erziehung unberechtigt, da er nur ein Christenthum, das katholische, vor Gott und Gewissen anerkennt. Die Erziehung selbst ist ja die Ordnung einer tiefinnerlichen, den ganzen Jüngling erfassenden religiösen Angelegenheit, sie kann daher nur innerhalb des nämlichen Bekenntnisses ganz und richtig besorgt werden und wäre, von einem Manne anderen Glaubens besorgt, eine rohe Anmassung, eine schreiende Unduldsamkeit. Jawohl, als solche müssen wir den liberalen Plan von Simultan-Schulen brandmarken, mag es sich um deutsche oder gelehrte Schulen handeln. Die wahre „Toleranz“ verlangt nach konfessionellem Schulwesen bis hinauf zu den Hochschulen; alles Andere führt zur Erziehungslosigkeit, zur religiösen Gleichgiltigkeit, zum erbärmlichen Unglauben. Darum begehren wir im Namen der Gewissen und unserer christlichen Vergangenheit streng konfessionelle Gymnasien, wenn es auf diesen auch den heranströmenden semitischen Jünglingen bisweilen heiss werden mag.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Bekanntlich drängen sich jüdische Jünglinge überaus zahlreich in die Gymnasien. Auf den 245 preussischen Gymnasien und auf den Realschulen I. Ordnung studirten 1878 im Ganzen 115,545 Schüler. Zu dieser Zahl stellten die Protestanten fast 73 $\frac{1}{2}$  Proc., die Katholiken 16 $\frac{1}{2}$  Proc., die Juden über 10 Proc., während nach der Zählung von 1875 die Protestanten

Und eine hochwichtige Folge der auch den Gymnasien obliegenden obersten Pflicht, der positiv-christlichen Erziehung, möge man nicht übersehen. Die Erziehung, ohne welche eine Lehranstalt diesen Namen nicht einmal verdient, ist Bildung des Gewissens und des ganzen inneren Menschen in und durch den Glauben, durch die Gnadennittel Christi, durch das von Gott eingesetzte religiöse Amt, kurz, durch die Kirche. Und dieses religiöse Erziehungsamt darf nicht etwa in einigen wöchentlichen Fachstunden nebenbei abgethan werden, sondern es muss den ganzen Unterricht durchdringen und die Seele des Gymnasiums überhaupt sein. Was folgt daraus? Dass vernünftiger Weise in christlichen Reichen nur die Kirche die von Gott berufene Schulbehörde ist, dass daher die Erziehung der studirenden Jugend Noth leiden muss, sobald der Staat nach spartanischem Brauche zum National-Oberlehrer erklärt wird.<sup>1)</sup>

Die positiv-christliche Gymnasial-Erziehung bringt von selbst im Jünglinge die wahre Bildung zu Stande, die der Erkenntniss und des Willens, die des inneren und des äusseren Menschen, jene herzwinnende Reinigkeit, jene Gottinnigkeit und Bescheidenheit, welche der bezauberndste Schmuck der Jugend sind, und zu welchen die moderne Roheit mancher Studirender in so schneidendem Kontraste steht. Man hat über Bildung schon unsäglich viel geschwätzt, am meisten seit dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts, also seit jener Zeit, als der Rückgang der edleren Bildung durch die pfuschenden Neuerer eingeleitet wurde. Und was leistet die heutige gottes-

65 $\frac{1}{2}$  Proc., die Katholiken 33 Proc., die Juden 1 $\frac{1}{4}$  Proc. der Bevölkerung bilden. Es kommen auf 10,000 Protestanten 51 Schüler, auf 10,000 Katholiken 22 Schüler, auf 10,000 Juden 350 Schüler jener Anstalten. Noch jüdischer sieht es an den Wiener Gymnasien aus, wo die jungen Juden mitunter die grössere Hälfte der Gymnasiasten ausmachen.

<sup>1)</sup> Darum censurirt P. Pius IX. im Syllabus die zwei liberalen Sätze:

47. „Die beste Staatseinrichtung erfordert, dass die Volksschulen, welche den Kindern der Volksklassen zugänglich sind, und überhaupt die öffentlichen Anstalten, die für den höheren Unterricht und die Erziehung bestimmt sind, aller Auktorität, aller Leitung und allem Einfluss der Kirche enthoben, und vollständig unter die Leitung der bürgerlichen und politischen Auktorität gestellt werden nach dem Belieben der Regierenden und nach Massgabe der herrschenden Zeitmeinungen.“

48. „Katholische Männer können eine Art von Jugendbildung billigen, die von dem katholischen Glauben und der Auktorität der Kirche ganz abieht, und welche die Kenntniss der natürlichen Wissenschaften und die Zwecke des irdischen socialen Lebens ausschliesslich oder doch als Hauptziel im Auge hat.“

Wir verweisen im Übrigen auf das bedeutsame Breve Pius' IX. *Quam non sint* vom 14. Juli 1864 an den Erzbischof von Freiburg.

arme Bildung? Welches Beispiel wird dem niederen Volke von den gebildeten Ständen so oft gegeben? Man heuchelt Demuth, um durch den Stolz nicht verächtlich zu werden, Aufopferung, um den Eigennutz zu verhüllen, Nächstenliebe, um nicht als Flegel zu gelten; man lernt, das zu scheinen, was man nicht ist, und man nennt diesen einstudirten Pharisäismus „feinere Bildung“. Wohin zielt dagegen die christliche Bildung? Dass der Mensch, in unserem Falle der Gymnasiast, das von Herzen und vor Gott sei, als was er den Menschen erscheinen will; dass er in der That klein von sich selbst denke, um Christi willen sich für fremdes Glück aufopfere, seine Nebenmenschen liebe und schätze, dass er seinem Erlöser, dem Ideale menschlicher Vollkommenheit, möglichst nahe nachfolge. Darin besteht die christliche Gymnasial-Eziehung; was sonst unter diesem Mäntelchen ausgebaut wird, ist eine Unwahrheit und Menschentäuschung.

So ergibt sich von selbst als drittes charakteristisches Merkmal einer christlichen Erziehung die edle Charakterfestigkeit. Was heisst denn Charakter haben? Die volle Wahrheit im Herzen tragen und vor aller Welt bekennen, ob man gefalle oder missfalle, die volle christliche Wahrheit zur Quelle und Richtschnur unserer Grundsätze machen, und nach diesen Grundsätzen handeln, komme was da wolle. Grundsätze als solche müssen im religiösen Glauben und im Gewissen gegründet sein, wenn sie in den Stürmen des Lebens Stand halten sollen; sie müssen mit ehernen Banden an den Thron der Gottheit selbst gekettet sein und den ganzen Menschen umschlingen, damit sie nicht von den Lockungen des niedrigen Nutzens, der Menschengunst und Bequemlichkeit gegängelt oder von den Strömungen der Tagesmeinung davongetragen, und der Aufschrei des Gewissens durch angebliche Gründe der Klugheit beschwichtigt werde. Die Zeiten des lebendigen Glaubens weisen stets eine Fülle edler und fester Charaktere auf, während die Zeiten des Schwach- und Unglaubens den Stempel feiger Charakterlosigkeit tragen.

Durch eine christliche Erziehung gewinnt unsere studirende Jugend die Vaterlandsliebe, die eigentlich nur eine Ausserung der christlichen Nächstenliebe ist, jenen nationalen Geist, der in Deutschland nach 1870 zu einem Mords- und Indianerpatriotismus verzerrt wurde und sich seit 1877 in seiner vollen inneren Hohlheit zeigte, weil er nicht auf dem Christenthume beruhte und von Leuten ausgerufen wurde, deren Vaterland überall ist, wo ein goldführender Paktolos strömt. Christliche Jugend-Erziehung und aufopfernde Vater-

landsiebe sind wie Mutter und Tochter verbunden. Der Protestant Alexi (a. a. O., S. 20 f.) schreibt hierüber: „Die nationale Seite, deren Vernachlässigung [auf den deutschen Gymnasien] wir beklagen, hängt auf das engste mit dem christlichen Geiste zusammen. Die europäische Kultur ist eine wesentlich christliche. . . Wenn das Judentum mehr oder weniger offen seinen Geist der modernen Gesellschaft aufzuprägen sucht, so ist das geradezu der eminente Beweis meiner Auffassung und ruft die christlichen Elemente zum energischen Kampf für ihre Existenz, für die Erhaltung einer durch Jahrhunderte mühsam erkämpften Civilisation auf. Mit dem Verluste des Christenthums ist auch unsere deutsche Nationalität dahin. Man verkennt total das Wesen unserer deutschen Nationalität, wenn man es vom Christenthum lösen will.“ Das Nämliche haben wir deutsche Katholiken schon fünf Jahre vor dem Erscheinen der Alexi'schen Schrift, sofort bei den ersten Zuckungen des Kulturkampfes, gesagt; uns wollte man nicht hören, und jetzt erkennen alle Deutsche, dass wir Recht gehabt haben. Möchte man die freilich späte Erkenntniss auch auf unsere Gymnasien anwenden, damit unsere Jugend durch christliche Erziehung wieder Liebe zu dem christlichen Volke, dem wir entsprosst sind, gewinne!

## 2. Durch welche Mittel soll die christliche Gymnasial-Erziehung bewirkt werden?

Fast scheuen wir uns, diese Mittel im Einzelnen anzuführen, da es scheinen könnte, als ob sie für sich den christlichen Sinn in der studirenden Jugend erwecken könnten; hat sich doch unsere Zeit so sehr aller persönlichen Beziehungen entwöhnt, dass sie das Gute durch papierene Vorschriften, durch das blosse Wort und Reglement erreichen zu können glaubt. Aber alle diese Dinge sind nur Werkzeuge, die erst in der Hand des Meisters ihre Bedeutung erhalten; Werkzeuge ohne Meisterhand helfen Nichts. So ist es auch mit den Mitteln christlicher Erziehung. Sie helfen wenig oder gar nicht, wenn der belebende Geist fehlt, sind aber von unermesslicher Wirksamkeit, wenn die Persönlichkeit des Lehrers und die ganze Anlage der Schule von der Religion durchweht sind. Qualis rex, talis grex tritt hier im vollen Sinne ein.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Guizot sprach in der französischen Kammer (Juni 1833) das klassische Wort: „Der Unterricht in der Moral und Religion ist nicht ein

Ist der Lehrmeister Licht, so wandeln die Schüler nicht in der Finsterniss; fühlt der Lehrer warm für den Erlöser und Seine Heilsanstalt, so entzündeten sich die Schüler an seinem Feuer; was er aber nicht hat, das kann er nicht geben; aus einem kalten und starren Herzen kommt weder Wärme noch Leben.

Darum hat die alte Schule als erste Pflicht des Gymnasial-Lehrers hingestellt: „Der Magister soll die der Schule anvertrauten Jünglinge so unterweisen, dass sie vor Allem zugleich mit den Wissenschaften solche Sitten gewinnen, die eines Christen würdig sind. Seine Bemühung gehe aber besonders dahin, die zarten Gemüther der Jünglinge sowohl in den Lektionen bei passender Gelegenheit, als auch ausser denselben zum Gehorsam und zur Liebe Gottes und der Tugend, durch welche man ihm wohlgefallen muss, vorzubereiten.“<sup>1)</sup>

Das vorzüglichste Erziehungsmittel ist und bleibt die untadelhaft christliche Gesinnung und Tugend des Lehrers selbst. Dieser Grundsatz leitete schon die ersten Christen, denen es als Hauptpflicht galt, die Jünglinge und Knaben den verderblichen Lehren und Lehrern des Heidenthums zu entreissen, von den Lastern desselben fernzuhalten oder zu entwöhnen.<sup>2)</sup> Der „Pädagog“ des Klemens von Alexandrien zeigt uns, mit welcher Umsicht, Bescheidenheit und taktvollen Milde die christlichen Lehrer sich

---

Unterrichtsgegenstand wie das Rechnen, die Geometrie und die Orthographie, die zu einer dafür angesetzten Stunde vorübergehend gegeben werden, nach deren Ablauf einstweilen nicht mehr die Rede davon ist. Der wissenschaftliche Theil des Unterrichtes ist der geringste von allen in Beziehung auf die sittliche und religiöse Unterweisung. Unerlässlich ist die allgemeine sittliche und religiöse Atmosphäre der Schule. Es handelt sich hier noch mehr um die Erziehung, als um den Unterricht. . . Der religiöse Unterricht hat sich dem Unterrichte in seinem ganzen Umfang, allen Handlungen des Lehrers und der Kinder beizugesellen. . . Achten Sie auf die Thatsache, die vielleicht nie mit solcher Evidenz wie zu unserer Zeit sich gezeigt hat. Alle intellektuelle Entwicklung ganz allein, getrennt von der religiösen und sittlichen Entwicklung, wird die Grundlage des Stolzes, der Unbotmässigkeit, des Egoismus und folglich eine Gefahr für die Gesellschaft.“ — Möchte man diesen Rath eines Protestanten beachten!

<sup>1)</sup> R. st., reg. comm. cl. inf., 1: „Adolescentes, qui in Societatis disciplinam traditi sunt, sic magister instituat, ut una cum literis mores etiam Christianis dignos in primis hauriant. Feratur autem ejus peculiaris intentio tam in lectionibus, cum se occasio obtulerit, quam extra eas, ad teneras adolescentium mentes obsequio et amori Dei ac virtutum, quibus ei placere oportet, præparandas.“

<sup>2)</sup> Origenes c. Cels. III, 50 sqq. — Braunmüller, a. a. O., S. 43.

bemühten, die Jugend in Zucht und Ordnung zu erhalten, um so mehr, da ringsum die heidnische Zuchtlosigkeit alle öffentlichen und Privatverhältnisse bis zur Jugend hinab vergiftet hatte.<sup>1)</sup> Die Jugend hat ein scharfes Auge und entdeckt alsbald auch die kleinsten Mängel eines Lehrers; sie hat zugleich eine zarte Hochachtung vor Religion und Tugend, und ist bei ihrem angeborenen Nachahmungstrieb treu beflissen, den schönen Beispielen eines Mannes nachzueifern, vor welchem sie wegen seines geistlichen Charakters und religiösen Eifers Hochachtung hegt; ja diese Hochachtung ist mitunter unbegrenzt und hält das ganze Leben hindurch Stand. Worte bewegen nur, aber Beispiele reißen nach sich. Ohnehin wäre es unedel und wirkungslos, von der Jugend Etwas zu verlangen, was man selbst nicht leistet, z. B. bei eigener Lauheit und Religions-Verachtung von dem Gymnasiasten Religiosität zu fordern.

Aus diesem Grunde gebot die alte Schule: „Der Lehrer solle die Schüler durch sein exemplarisch-religiöses Leben erbauen“;<sup>2)</sup> und eine nähere Erklärung dazu sagt überaus richtig: „Wie der Lehrmeister seine Schüler gern bilden und gestalten möchte, ebenso, ja noch vortrefflicher muss er sich selbst bewähren. Denn die Sitten der Lehrer drücken sich an den Schülern ab, wie die Gesichtszüge der Eltern an den Kindern. Daher soll der Magister mit allem Fleisse sich bemühen, dass er sie durch Beispiele seines religiösen Lebens erbaue. Er bedenke zugleich, welche schwere Strafe auf den gesetzt ist, der auch nur Einem aus diesen Kleinen Ärgerniss gibt; und er scheue sich um so mehr, den Seinigen zum Anstosse zu sein, als er erkennt, dass es seine Pflicht ist, von ihnen auch das mindeste Ärgerniss möglichst weit zu entfernen. Und weil das Zarte um so leichter verletzt wird, so glaube er mir, dass er sich von manchen sonst ganz schuldlosen Dingen nur darum enthalten muss, weil sie missdeutet werden können. Überdies hüte er sich, dass er keinen Theil der gewöhnlichen frommen Übungen um der Studien willen eingehen lasse; und da es ein der Gelehrsamkeit angeborenes Verderben ist, dass sie die Geister aufbläht, dass die innere Demuth, die von sich gering, von Anderen gross urtheilt, sich nicht allmählig

<sup>1)</sup> Quintilian (Inst. I, 2) klagt über den Unverstand heidnischer Eltern: „Gaudemus, si (pueri) quid licentius dixerint. Verba ne Alexandrinis quidem permittenda deliciis risu et osculo excipimus . . . inde soluti et fluentes non accipiunt (pueri) e scholis mala ista, sed in scholas afferunt.“

<sup>2)</sup> R. st., reg. comm. cl. inf., 10: „Discipulos religiosæ vitæ suæ exemplis (magister) ædificet.“

mindere oder gar aufhöre. Vorzüglich aber trage er an sich ausgeprägt jene Tugend, deren Nachahmung dem jugendlichen Alter am nöthigsten ist: Pflege der Religion und Frömmigkeit, Bescheidenheit des Herzens und Auftretens, Glanz der Reinigkeit und Enthaltbarkeit, durch Ernst gemilderte Sanftmuth, ungekünstelte Urbanität (*urbanitas minime affectata*); endlich seien die Rede, die Geberde, der Gang, die Miene und die ganze äussere Haltung religiös geordnet (*religiose composita*) nach den Gesetzen des Anstandes und den Regeln der Ehrbarkeit.“

Dies ist allerdings ein erhabenes und schwieriges Ideal für den christlichen Lehrer, ein Ideal, dessen Erreichung unangesehnen Kampf mit dem eigenen Ich kostet; aber was kann auch ein Mann, der ihm nachstrebt, unvergleichlich Grosses an der studirenden Jugend leisten! Mit dem halben Wissen kann er Wunder wirken, während der Gelehrteste ohne jene Tugenden und ohne den Willen sie zu erstreben auf immer eine klingende Schelle bleibt. Und fragen wir nun, ob unsere heutigen vom Staate erlassenen Schulordnungen ähnliche Anforderungen an den Lehrer stellen, so lautet die Antwort unendlich trostlos, und sie kann nicht anders lauten, da jede Regierung der Gegenwart mit dem „ehrlichen Manne“ zufrieden sein muss. Aber die arme Jugend, die Söhne christlicher Eltern, die künftigen Bürger eines christlichen Volkswesens! Ja freilich, unser Schulwesen sammt den Gymnasien ist in die unrechten Hände gekommen, und an den Früchten der modernen Erziehung erkennen wir dies. Die Anstalten zur Zustutzung künftiger Gymnasial-Lehrer mögen viel in Texteskritik, im Buchstabendienst, Alterthums- und Naturkunde leisten — wir achten alle diese Dinge —, aber was thun sie in der Hauptsache, der Pflege der Religion im der-einstigen Lehrers, in der Bekämpfung jenes Hochmuths, welcher der Ruin der Einzelnen und der Gesellschaft ist, jenes Hanges zum Niedrigen, welcher den Menschen entwürdigt, jener tausendfachen Leidenschaften, die ein Lehrer bei der zartfühlenden Jugend am wenigsten haben darf? Und was geschieht vollends unter einem Unterrichts-Minister, wie der jüdische Baroche, der Todtengräber Humbeek, der atheistische Ferry oder der semitische Falk war!

Diesen religiösen Charakter der Schule und der Lehrer vorausgesetzt, kann erst das zweite Mittel der christlichen Gymnasial-Erziehung, der Religions-Unterricht, den vollen Nutzen entfalten. Derselbe zerfällt in zwei Arten, in die eigentliche Erklärung des Katechismus und in eine

Religionslehre im weiteren Sinne, wozu sich bei Lesung der alten Klassiker und vorzüglich bei den Lycealfächern so häufige Gelegenheit bietet.

Was nun den Religions-Unterricht im eigentlichen und engeren Sinne betrifft, so hatte das alte Gymnasium eine nach heutigen Begriffen grosse Kargheit an den Tag gelegt: wöchentlich nur einmalige und zwar halbstündige, jedoch gründliche Erklärung des Katechismus, gewöhnlich am Freitag Nachmittags.<sup>1)</sup> Als Handbuch diente die weltberühmte *Summa doctrinae christianae* des seligen Petrus Canisius, die von den untersten Klassen an wörtlich auswendig gelernt und je in der Woche einmal genau erklärt wurde.<sup>2)</sup>

Der selige Canisius hatte diesen Katechismus bereits 1554, also noch bevor das Tridentinum seinen neuen Katechismus (1566) veröffentlichte, ja bevor es die Abfassung eines solchen anordnete (1563), erscheinen lassen. Einen Auszug daraus veranstaltete er 1556 unter dem Titel „*Parvus Catechismus catholicorum*“, der fast in alle Sprachen übersetzt und an unzähligen Orten als Lehrbuch gebraucht wurde. Canisius selbst übersetzte ihn zum Gebrauche der Lateinschüler in's Griechische, und in dieser Gestalt diente das Büchlein lange Zeit in den Kollegien der Gesellschaft Jesu als Elementarbuch für Erlernung dieser Sprache, und die *Ratio studiorum* bestimmt ihn für eben diesen Zweck. Um das J. 1686 hatte der Canisische Katechismus wenigstens schon 400 Ausgaben erlebt.<sup>3)</sup> Meistens war er der Elementar-Grammatik beigedruckt,

1) R. st.; Reg. comm. cl. inf. n. 4 sq.: „*Doctrina christiana in omnibus classibus ediscatur; et in tribus quidem grammaticis et in aliis etiam, si opus fuerit, feria texta vel sabbato memoriter recitetur. Pro quovis autem scholae gradu explicationes ampliores tradantur atque exigantur. Piam cohortationem vel doctrinae explicationem feria item sexta aut sabbato habeat (magister) per semihoram.*“ — Die Konstitutionen der Ges. J. schreiben vor (P. IV., cap. 16, n. 2.): „*Prælegetur etiam in collegio aliquo die cujuscunque hebdomadae Christiana doctrina, et ut pueri eam ediscant et recitent, omnesque etiam adultiore, si fieri potest, eandem sciant, curabitur.*“

2) Sie ist sehr oft aufgelegt worden, noch um die Mitte des 18. Jahrh. gab sie der P. Wiedenhofer S. J. zu Augsburg heraus mit gegenüberstehender deutscher Übersetzung, wozu er noch die vom sel. Canisius nur citirten Stellen der hl. Schrift und der Väter aussetzen liess.

3) Dem Beispiele des Canisius folgten ausser den Jesuiten Bellarmin und Ripolda auch P. Edmund Auger in Frankreich, der 1559 zu Pamiers seinen griechisch-lateinischen Katechismus für Gymnasiasten herausgab, indem er gemäss der Vorrede „hoffte, dass die Knaben auf diese Weise, sobald sie einige Kenntniss der gelehrten Sprachen erlangt, die Erstlinge ihrer Studien der himmlischen Wissenschaft und dem Dienste Gottes weihen werden.“ — Näheres über die Katechismen s. bei Daniel, *klass. Stud.*, Deutsch, S. 215 und 311 ff.

ein schönes Zeichen des innigen Bundes zwischen Religion und schönen Wissenschaften. <sup>1)</sup>

Auch in diesem Stücke wurde auf das *multum, non multa* gehalten. Die Hauptstücke des Katechismus, die fest und unauslöschlich dem Gedächtnisse der Jugend eingepägt waren, sollten zugleich dem Verständnisse durch deutliche Erklärung näher gebracht werden, aber nicht in Form einer Exhortation, sondern so, dass die Geheimnisse und Lehren der Religion passend, je nach der Fassungskraft der Klasse, erläutert und in ihren tieferen Gründen (*rationes*) nachgewiesen würden. Durch wiederholtes Abfragen sollte sich der Lehrer überzeugen, dass er verstanden worden sei, und z. B. wenn er die Reue über die Sünden vorgetragen, dafür sorgen, dass ein Jeder die Formel der Erweckung derselben geläufig inne habe. Und obgleich das, was aus der genannten Summa erlernt werde, auch zur Übung der lateinischen Sprache sehr nützlich sei, damit nämlich die Knaben die theologischen Kunstausrücke gut behalten, so müsse doch das erste und höchste Geschäft die tiefe Einprägung der Religionslehre selbst sein. — Um sodann jedem subjektiven und unpositiven Vorgehen des Lehrers vorzubeugen, warnte man den Katecheten, die Erklärung der Lehre mit Meinungen zu versetzen, die er nicht genau kenne, oder die Quelle der Wahrheit durch Irrthümer zu trüben. Auch in weitläufige Streitfragen sollte er sich nicht einlassen, damit er die Lehre desto rascher durchlaufe und gut wiederholen könne. <sup>2)</sup> — Und hiebei waren, wie allgemein anerkannt ist, die alten Gymnasiasten in der Religion sehr wohl beschlagen; sie lernten während der 5—6 Jahre aus Einem Buche, nach gleicher Methode, gründlich und wegen der häufigen Wiederholungen unauslöschlich.

Daher meinen auch wir, dass, ein durchaus katholisches Gymnasium vorausgesetzt, wöchentlich 1—2 Halbstunden Religions-Unterricht mehr ausrichten würden, als h. z. T. 3—4

<sup>1)</sup> Ein Dekret des 5. Mailänder Konzils unter dem Vorsitze des heil. Karl Borromäus (1573) verordnete: „Damit die Lehrer ihrer Verpflichtung, die ihnen in Übereinstimmung mit dem (5.) Lateran-Konzil durch unser drittes Provincial-Konzil hinsichtlich des Religions-Unterrichtes auferlegt worden ist, um so leichter nachkommen können: verordnen wir, dass der betreffende Theil des Dekrets und das Büchlein, in welchem dieser (Religions-)Unterricht enthalten ist, mit dem Elementarbuch der Grammatik verbunden werde, so zwar, dass es mit dem letztern ein und dasselbe Buch bildet.“ — Noch in den Schulbüchern der Jesuiten-Kollegien Deutschlands vom 18. Jahrh. ist diese Einrichtung zu sehen.

<sup>2)</sup> Sacchini S. J. *Paræneses*, cap. 13. — *Juvenicii S. J. ars docendi et discendi* (oft aufgelegt) am betr. Kap.

wöchentliche Stunden, besonders wenn vorherrschend an Sonn- und Festtagen den Schülern katechetische Predigten, wohl die nützlichsten, gehalten würden. An paränetischen Vorträgen, die meist am Sonnabend stattfanden, fehlte es in der alten Schule durchaus nicht.

Man werfe uns nicht ein, dass die Gegenwart eines umfassenderen Unterrichtes bedürfe, als die Vergangenheit. Im Gegentheile war in dem 16. und 17. Jahrh. die konfessionelle Polemik äusserst erregt, erforderte daher gründliche dogmatische Schulung; und dass diese letztere an den katholischen Gymnasien erzielt wurde, beweist uns die früher angeführte Klage der Protestanten, dass ihnen von den Jesuiten-Schulen sovielen Jünglinge entrissen werden. Von vielen Religions-Handbüchern der Gegenwart lässt sich dasselbe, wie vom ganzen Gymnasial-Wesen unserer Tage sagen: sie sind zu dickleibig, bringen zu Vielerlei und erzielen mehr eine breite als eine gründliche Kenntniss der Religion. Und obgleich wir eine grössere Stundenzahl zu Gunsten der Religionslehre in der Gegenwart noch als ein Glück betrachten, so erwarten wir hievon doch nicht zu Grosses. Statt unser möge der ungenannte fromme Verfasser der Schrift „Der Societät Jesu Lehr- und Erziehungsplan“ (Landshut 1833, S. 335) sprechen, der in seiner etwas alterthümlichen Ausdrucksweise schreibt: „Unsere Zeit wird vielleicht meinen, man habe die Woche hindurch mehrere Stunden der Religionslehre zugewiesen, und sohin eine Buchreligion gepflogen, wie man in neueren Tagen von dieser Methode Heil sich versprochen hat, darum sie bald drei, bald fünf Stunden dem Religionsunterrichte zu widmen Antrag gemacht haben. Aber diese Weise führt nicht zum Ziele, die Jugend religiöser zu machen. Die Religion kann nicht mittels des Buchstabens allein dem Gemüthe e i n g e s p r o c h e n werden. Durch das beständige Heineinreden wird diese nicht selten den meisten jungen Leuten zum Ekel, und es ist das viele und lange Religionslektionengeben vielmehr ein Hinderniss, als ein Förderungsmittel der Religiosität.“

Ist sodann der gesammte Gymnasial-Unterricht in das christliche Element getaucht, so bietet sich bei Lesung der alten Schriftsteller und bei Einübung des Lateins vielfache Gelegenheit zum Religions-Unterrichte im weiteren Sinne. In diesem Geiste regelten die Kirchenväter und ersten christlichen Lehrer das Lesen der heidnischen Klassiker, statt es zu verbieten. Der hl. Basilius d. Gr. will (de leg. libr. gent.), man solle das Gute darin vom Schlechten unterscheiden, daher den Bienen gleich nur den Honig daraus saugen (cap. 2. 7.);

man solle das letzte Ziel des Menschen auch über der Lektüre der Alten im Auge behalten; Vieles in ihnen sei brauchbar, da philosophische Wahrheiten, Sittensprüche, edle Thaten dem Christenthum entsprechen oder doch nicht widersprechen. Wenn z. B. Cicero (off. III, 3) die Tugend als höchstes Gut, das Laster als das grösste Übel, hinstellt, so spricht er einen durchaus christlichen Grundsatz aus.<sup>1)</sup>

Gott ist überall zugegen und lässt sich von Jedem finden, der ihn sucht, sogar in den Schriften der Heiden, wenn nur der Gymnasial-Lehrer den Rath des Juvencius befolgt: „Die Erklärung der Klassiker soll derart sein, dass die Schriftsteller alle, obgleich Heiden und Profane, doch sozusagen Herolde Christi werden.“<sup>2)</sup>

Um sodann anderseits die studirende Jugend vor der Anbetung des Heidenthums zu bewahren und in der Hochschätzung des Christenthums zu befestigen, findet ein wahrer Lehrer täglich Gelegenheit.<sup>3)</sup> Der Mangel an Demuth selbst bei den vortrefflichsten Heiden, ihre Tugend, die einzig auf eigensüchtige Ruhmbegierde hinauslief, die schändliche Sklaverei, die sogar von einem Aristoteles vertheidigt wurde (*δοῦλος κτήμα* *ἔμψυχον*), das griechische Laster, für welches ein Platon (Symp. und Phaidros) spricht, die Verachtung des Weibes, der Arbeit und des Arbeitenden, der grausige Seelenjammer der gleissenden und doch so düsteren alten Welt und so vieles Andere bietet einen tiefdunkeln Hintergrund, auf welchem die christliche Offenbarung in desto hellerem Lichte strahlt, so dass die studirende Jugend vor dem heidnischen Gegensatze gerade recht für die Erkenntniss und Liebe Christi gewonnen wird. Aus diesem Gesichtspunkt erscheint der glücklich beendigte Klassikerstreit als ein Process um des Kaisers Bart.

Das dritte Mittel einer christlichen Gymnasial-Erziehung ist die praktische Übung der Religion. Wie man ohne vielfache Übung weder zum Lateiner, noch zum Redner oder Dichter wird, so auch nicht zum Christen. An einer guten Anstalt darf Nichts geduldet werden, was den göttlichen Geboten widerstreitet, und muss das Christenthum zur süssen

1) Wir verweisen auf die schon citirten „Briefe eines kath. Schulmanns“ im Mainzer „Katholik“ 1878.

2) *Auctorum interpretatio sit ejusmodi, ut scriptores, quamvis ethnici et profani, omnes fiant quodammodo praecones Christi.*

3) Dass man sich Angesichts der frischen Jugend vor allem frömmelnden Tone, der nicht erbaut, hüten müsse, weiss jeder Schulmann. Der Ernst der Überzeugung, welcher aus den Worten des Lehrers spricht, erbaut tausendmal mehr.

Lebensgewohnheit gemacht werden, denn erziehen heisst an das Gute gewöhnen. Wahrhaft gesammeltes Gebet vor und nach der Schule, tägliches Anwohnen bei der hl. Messe, monatlicher Empfang der hl. Sakramente, geistliche Übungen kurz nach dem Beginne des Schuljahrs, Privat-Gespräche des Lehrers mit den Schülern, das Lesen christlicher Bücher, die Kongregationen zu Ehren der sel. Jungfrau, das fromme Mitleben des Kirchenjahrs mit seinen herzerhebenden heiligen Zeiten und Festen, das ganze Aussehen des Klassenzimmers mit dem Krucifixe und den Bildern der hl. Patrone der Jugend, die christlich-bescheidene Haltung, kurz, alle die tausend Erscheinungen des praktischen Christenthums sind ebenso viele Mittel zur Gewöhnung an ein Leben aus dem Glauben und in der Gnade.<sup>1)</sup>

Ja die Gnade! Sie ist unumgänglich nothwendig, damit die Jugend vor der Sünde bewahrt und in christlicher Tugend erzogen werde; und das allgemeinste Mittel zu ihrer Erlangung ist das Gebet. Der Lehrer wird daher oft und innig für seine Schüler beten.<sup>2)</sup> Wir reden hier vielleicht eine manchem Philologen unverständliche Sprache, desto schlimmer für die ihm anvertrauten Jünglinge und für einen Jugendbildner, dessen Idealität nicht über einen Apollo vom Belvedere hinausgeht!

Ist einmal der Geist christlicher Erziehung für unsere Latein-Schulen und Lyceen zurückerobert, so wird sich bald das Angesicht der Erde erneuern. Dann wird die Erkenntniss und Liebe unseres Erlösers, der Glaube und die Übung des Christenthums wieder zur Ehrensache der Besten und Einflussreichsten im Volke; dann erhalten wir wieder charaktervolle Männer in den höchsten Ämtern der Gesellschaft; dann schliesst

<sup>1)</sup> R. st. Reg. comm. cl. inf., n. 2. sqq.: „Orationem brevem ante scholæ initium dicat aliquis ad id institutam, quam præceptor et discipuli omnes aperto capite et flexis genibus attente audiant. — Missæ et concioni curet ut intersint omnes, missæ quidem quotidie, concioni vero diebus festis, ad quam præterea bis saltem singulis hebdomadibus eos in quadragesima mittat aut etiam pro regionis consuetudine ducat. — Hortetur potissimum ad orandum Deum quotidie, præcipue vero ad coronam B. Virginis aut officium quotidie recitandum, ad excutiendam conscientiam vesperi, ad sacramenta poenitentiae et eucharistiae frequenter ac rite obeunda, ad ss. Cor Jesu devote colendum; ad vitandas noxias consuetudines, ad vitiorum detestationem, ad virtutes denique colendas christiano homine dignas. — Privatis etiam colloquiis eadem ad pietatem pertinentia inculcabit. — Litanias B. Virginis sabbato sub vesperum in sua classe recitari jubeat . . pietatem vero in eandem Virginem et angelum etiam custodem discipulis diligenter suadeat. Lectionem spiritualem, præsertim de Sanctorum vitis, vehementer commendat. — Confessiones singulis mensibus ut a nemine omittantur efficiat.“)

<sup>2)</sup> Ibid. n. 10: „Oret Deum sæpe pro suis discipulis.“

sich der gähnende Schlund der Revolution, der nicht blos in Frankreich, Italien und Russland, sondern vielfach auch in Mittel-Europa gerade durch die Gelehrtschulen offen gehalten und erweitert wurde.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Die Berliner ‚Germania‘ meldete (Nr. vom 23. Dec. 1879) Folgendes: Graudenz, 21. Dec. Dieser Tage sind vom hiesigen königl. Gymnasium 6 Schüler, theils Primaner, theils Obersecundaner, relegirt worden. Sie sind nämlich Mitglieder einer über die ganze Provinz verbreiteten geheimen Verbindung gewesen, die, nach den vorgefundenen Statuten zu urtheilen, so zu sagen nihilistische Zwecke verfolgt. — Und am 27. Jan. 1880 las man in der ‚D. R. Z.‘: „Culm, 23. Jan. Das hiesige Gymnasium kann bezüglich des Verbindungs-Unwesens mit dem Kösliner rivalisiren. Gab es dort drei, so hat man in Culm jetzt sogar vier Verbindungen (Vistula, Concordia, Cimbria und Polonia) entdeckt. Die Folgen sind natürlich nicht ausgeblieben; bis jetzt sind, laut der ‚Schles. Volksztg.‘, neun Schüler (darunter zwei Abiturienten) relegirt worden.“

